

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1900)
Heft: 9

Artikel: Für Recht und Frieden!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts.

Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts. — Das Blatt erscheint am 5. und 20. jeden Monats.

Redaktion: Für den Vorort des Schweizerischen Friedensvereins, zur Zeit in Bern, R. Geering-Christ, Eulerstrasse 55, Basel. — Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten

Inseraten-Regie: Orell Füssli-Annoncen Bern, Zürich, Basel, Lausanne, St. Gallen, Luzern, Chur etc.

Inhalt: Motto. — Kinderfragen. — Kriegsverbot der Menschheit Recht. — Für Recht und Frieden! — Schwächlinge. — „Schöne Erinnerungen“. — Zur Friedensbewegung. — Sprechsaal. — Verschiedenes. — Briefkasten der Redaktion. — Inserate.

Motto.

Man kan mit Fug zweifeln, ob Gott oder der schwartze Höllenmoor diesem Schwartzen (Joh. Schwartz) besagte Buxenkunst eingegeben. Verflucht wird der seyn, der solche Waffen den Menschen, die Geschöpfe Gottes sind, tödlich zu schaden, eronnen. Ist dess Menschen Leben nicht kurz genug, dass man fast aus der Hölle, die Mittel solesches zu unterbrechen, herfür suchen muss? . . . Blitz, Hagel, Donner, Stral, und alle grausamste Wetter, hat niemals soviel schaden gethan, und soviel Menschen hingerichtet, als die Pistol, Carabin, Canonen, dadurch man die Stätte und Dörffer in die Aschen, die Menschen tausendweiss lebendig in die Gräber stürztet.

Georg Philip Harsdörffer, 1651.

Kinderfragen.

Aus dem Französischen von Mlle H. Hollard
übersetzt von Martha Geering.

Sie fragen alle, was der Krieg doch sei,
Und finden böse, die sich nicht vertragen;
Wie jubeln sie, zieht Militär vorbei,
Doch, — warum gibt es Tote nur dabei? . . .
Wer gäbe Antwort auf der Kinder Fragen?!
Der eine findet, dass ein Fürst den Krieg
Ausfechten sollt' allein mit seinem Mute,
Statt zu erkaufen seinen eig'nen Sieg
Mit der gefall'nen Krieger teurem Blute.
An weicher Charpie zupft ein blondes Kind,
Die Arbeit wird der kleinen Hand nicht schwer,
Doch träumerisch die frohen Augen sind:
„Warum verwundet man, o sag' geschwind,
Die Krieger, um zu heilen sie nachher?“ —
Und betend kniet dort auf dem Lager klein
Ein andres Kind: „Gib' Sieg, Herr, unsren Heeren“,
So spricht es, — doch es stutzt: „Sag' Mütterlein,
Fleh'n so nicht auch die Feinde, kann das sein?
Gibt's einen zweiten Gott, den sie verehren?“ —
O Kinderfragen! Rätsel ohne Zahl,
Die diese unverdorbn'nen Denker geben!
Wir steh'n verwirrt. Kein heller Hoffnungsstrahl
Will leuchten wo das Kriegsgespent uns stahl,
Den Glauben an der Liebe edles Streben.

Kriegsverbot der Menschheit Recht.

Wenn man heute — und vielleicht zu jeder Zeit — an das Gefühl, an das Gewissen der Menschen appelliert und im Namen der Religion, der Humanität an die Menschheit eine Forderung stellt, so wird man nur von einem kleinen Teile derselben beachtet, vom grösseren wird man verachtet. Dieser grössere Teil hat keine Zeit für „Gefühlsduseleien“, weil dabei nichts verdient wird. Dies ist auf

allen Gebieten so, warum sollten wir Friedensfreunde andere Erfahrungen machen?!

Fassen wir darum die Sache einmal von einer anderen Seite an! Höret und merket, ihr Vielen, die ihr an der Stelle, wo andere Menschen das Herz haben, nur einen Goldklumpen in der Brust traget, dass eben diesem euerem angebeteten Goldklumpen durch jeden Krieg, wo immer auf dem Erdball er entbrennen mag, grosser Abbruch geschieht. Ja, euer gefühlloses Goldherz wird ebenfalls durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogen, wenn auch in anderer Weise als das Herz der verachteten Gefühlsmenschen.

Da möget ihr lange behaupten, dass Kriege zu allen Zeiten getobt haben und dass sie darum auch für die Zukunft unausrottbar wiederkehren müssen. Die Zeiten haben sich geändert, und mit der fortschreitenden Civilisation ist auch euer Goldherz empfindlicher geworden, es muss mitfühlen, selbst wenn euere Antipoden, die euch „gar nichts angehen“, sich in die Haare geraten! In diesem Augenblicke könnt ihr die Thatsache, dass dem so ist, gar nicht leugnen, darum werdet ihr euch vielleicht jetzt eher als sonst dazu bewegen lassen, eine Bundesgenossenschaft mit uns Friedensfreunden einzugehen.

Soviel Recht muss doch der Herr im eigenen Hause haben, dass er zwei Familienglieder, die sich nicht vertragen können und die darum beständig auf einander los-hauen, wobei sie sich der Stühle Unbeteiligter bedienen, Spiegel und Fenster zertrümmern und hie und da aus Versehen einem Zuschauer ein blaues Auge schlagen, kategorisch zur Ruhe verweisen darf.

Welche Ordnung aber herrscht im Haushalte dieser Erde! Da schaut man zu, wie zwei Völker sich plützig bekämpfen und dabei recht fühlbar die unbeteiligten Glieder der Völkerfamilie schädigen, und nimmt geduldig wie ein Esel die Hiebe, welche rechts und links daneben gehen, in Empfang.

Das ist nur ein Wunder, dass die Menschlein, die sonst so sehr auf ihr Recht pochen, noch nicht gemerkt haben, dass sie in dieser Rolle auf ein Recht verzichten, das ihnen doch von vornherein zukommt.

Ihr werdet es aber noch lernen müssen, ihr Begoldherzten, etwas beherzter zu werden. Denn herzlos seid ihr nicht, das zu sagen wäre Verleumdung. Euer Herz ist nur von anderer Beschaffenheit, als das der Minderheit, aber es kennt das Mit-leiden. Dieses Mit-leiden des Goldherzens wird die Menschheit vielleicht eines Tages lehren ein Recht zu gebrauchen, das sie aus der Hand des Gewissens und des Gefühlsmitleidens nicht angenommen hat. G.-C.

Für Recht und Frieden!

In Holland ist ein „Aufruf an die bei dem Friedens-kongress im Haag vertretenen Nationen“ veröffentlicht worden, in welchem es u. a. heisst: „Grosses hatte das

verflossene Jahr der civilisierten Welt verheissen. Ein Ideal, von dem die Menschheit bisher nur geträumt, schimmerte in erreichbarer Nähe. Hoch über die Selbstsucht ihrer Staatsinteressen stellten die Völker ein neues Gebot: durch internationale Schiedsgerichte sollte Recht gesprochen werden. Von allen an dem Friedenswerk beteiligten Mächten forderte England zu einmütiger Arbeit auf. So schien die Möglichkeit für immer ausgeschlossen, dass ein civilisiertes Volk die Unabhängigkeit eines andern mit kalter Ueberlegung bedrohen könne. Und jetzt strömt seit Monden in Südafrika das Blut zweier Völker, die sich zum Christentum bekennen, auf dem Boden, der für die friedliche Entwicklung eines jungen Volksstammes bestimmt schien. Umsonst rühmen sich die englischen Staatsmänner, das Gewissen ihrer von Gerechtigkeitssinn erfüllten Landleute mit der Versicherung beschwichtigt zu haben, dass niemals von ihnen die Heiligkeit des Rechts angetastet worden sei, denn nur die Züchtigung auf-rührerischer Vasallen durch ihren Oberherrn werde voll-zogen. Zum ersten ruht diese Behauptung auf einer völlig unhaltbaren Vorstellung von dem wirklichen Rechtsverhältnis zwischen den streitenden Parteien. Zum andern: wie kann ein völkerrechtliches Abhängigkeitsverhältnis, selbst wenn es früher wirklich bestanden haben sollte, jemaals den jetzt geführten Vertilgungskrieg rechtfertigen? Ist es nicht eine der Errungenschaften unseres Zeitalters, dass es das Recht der Nationalitäten über die engherzige Selbstsucht der Staaten stellt? Soll denn das 20. Jahr-hundert die völkerrechtlichen Grundsätze wieder aufgeben, die den Ruhm des 19. begründen? Englands drohende Haltung hat den Buren diesen Krieg wider ihren Willen aufgezwungen; denn klar haben sie, in dem diplomatischen Gedankenaustausch der letzten Jahre, und unzweifelhaft zum Ausdruck gebracht, dass sie niemals die von der britischen Regierung ohne jeden Rechtsgrund sich ange-masste unumschränkte Oberherrschaft in Süd-Afrika an-erkennen würden.

Einst zogen die Vorfahren der Buren, um die Unab-hängigkeit ihres Volksstammes zu retten, freiwillig in die Verbannung. Was sie und ihre Nachkommen von seiten der englischen Regierung seitdem erfahren haben, war nichts als Einmischung, Anmassung und Bedrückung ohne Unterlass. Mehr als einmal haben sie in diesem Zeit-alter vor der Gewalt den Boden geräumt, den sie selbst unbar gemacht und bebaut hatten. Rastlos und ruhelos hat man sie bedrängt; so kamen sie endlich auf die Hoch-ebene, durch die der Vaal sein Wasser führt. Und nun weigert man ihnen auch hier das Recht auf friedliche Entwicklung, das Recht, ein selbständiges Volksleben zu führen, auf jener letzten Zufluchtsstätte ihrer Unabhängig-keit. Denn das Verhängnis hat es gewollt: Reich ist der Boden an Gold.

Vereinigen muss sich die gesamte civilisierte Welt, welchem Lande, welcher Partei sie auch angehöre, laut müssen alle ihrer Ueberzeugung Ausdruck geben. Gegen das England, das den Götzen der Macht anbetet, wird man das England aufrufen, in dem der Geist Gladstones in ehrerbietiger Erinnerung fortlebt. Kein Mittel darf un-versucht bleiben, die Mehrheit des englischen Volkes zu der Einsicht zu bringen, dass die Beobachtung interna-tionaler Rechtspflichten die Kraft eines civilisierten Volkes nicht schwächt, sondern stärkt. Versuchen muss man, jene Hoffnungen zu verwirklichen, die von dem Friedens-kongress geweckt sind. Und nicht eher soll man ablassen, als bis unter der Wucht der überall mächtig anschwellenden Stimme des Weltgewissens dem unseligen Streit ein Ende gemacht ist, bis durch die vollständige Anerkennung der Unabhängigkeit der beiden Republiken die gerechte Grund-lage geschaffen wird, auf der allein ein dauerhafter Friede zwischen den beiden weissen Rassen in Südafrika mög-lich ist.“

Schwächlinge.

Von *Wilhelm Unsel.*

Lieber Friedensfreund, der du die Ueberschrift dieses kleinen Aufsatzes liest, ist dir nicht, als ab du von

Tausenden zu den Menschen gezählt würdest, die „Schwäch-linge“ benannt werden? Doch nein, ich sehe dir an, du lächelst; ja ich höre dich sogar sagen: „Schwächlinge sind in Wirklichkeit nur jene, welche sich vor der Macht und Gewalt beugen und nicht den Mut haben, offen und frei ihre Meinung über die Zukunft ihrer eigenen Kinder zum Ausdruck zu bringen!“ Und du hast recht, wenn du das erwidert, du hast recht, und wenn dir der ganze ge-dankenlose Menschen-Mob widersprechen würde; und wenn du den Mut hast, solches offen auszusprechen, dann hast du den Gegner schon von vornherein widerlegt. Aber merke, nur dann! Nur der ist ein Schwächling, dem der Mut fehlt, auch überall für das einzutreten, was seine innerste Ueberzeugung ist; das mögen sich alle diejenigen merken, die, mit nach oben hin wohlgefällig vernommenen Worten, uns Friedensfreunde als Utopisten, als vaterlands-lose Gesellen, als staatsgefährliche Menschen auf dem offenen, gemeinen Mark des Zeitungswesens denunzieren. Aber aus solchen Kehrichthaufen sind noch zu keinen Zeiten Männer hervorgegangen, die für spätere Geschlechter als leuchtende Beispiele gegolten haben; das Verderben bezeichnet in den meisten Fällen ihren Lebensweg.

Was steht höher, der Kosmopolitismus oder das fest-gewurzelte starre Volksbewusstsein? Hier heisst es Ant-wort geben; Hic Rhodus! Hic salta! So steht in Wirklich-keit die Friedensfrage, und sie offen und frei beantworten nach innerster Ueberzeugung, das mögen sich die Gegner der Friedensbewegung wohl gesagt sein lassen, verlangt Männer und keine Schwächlinge!

Die heutige Vaterlandsliebe ist ein künstliches Pro-dukt unseres Erziehungswesens, aber ein zum Verderben führendes zugleich. Warum soll ich in dem Franzosen, warum soll der Franzose in mir den National-, ja den Todfeind erblicken? Pfui! der Schulerziehung hüben wie drüben, die so die Jugend, und mit ihr die heranwachsenden Geschlechter zu vergiften wagt!

Lehrt die Jugend: „Die Menschen sind Brüder!“ Und von da an, wo diese Lehre Wurzel fasst, gibt es zwischen Deutschland und Frankreich keine elsass-lothringische Frage mehr. So lange dies aber nicht geschieht, bleibt diese, und mit ihr leider der Zukunftskrieg, und die damit verbundene Kulturvernichtung, in Aussicht!

Die Völker sind, wie der Einzelne, ihres Glückes Schmiel. Es ist die Lüge von Schwächlingen, wenn be-hauptet wird, die Zukunft des Einzelnen, wie ganzer Völker, liege in Gottes Hand; es heisst Gott zu dem stempeln, was die Menschen leider eben immer selbst noch sind.

Nur elende Denkfaulheit kann an solchem Wahn- und Aberwitz eine Freude haben, jeder Denkende muss sich aber darüber empören und hat die Pflicht, dies ohne An-sehen der Folgen auch offen zum Ausdruck zu bringen. Wenn wir den Krieg offen mit den uns zu Gebote stehen- den Waffen bekämpfen, wenn wir frei und offen als Gegner des heute die Völker mit Kulturzerstörung be-drohenden Militarismus auftreten, so stellen sich die ein schlimmes Zeugnis ihrer Urteilsfähigkeit aus, die uns als Schwächlinge zu stempeln belieben, und wenn sie in An-sehung der Thätigkeit von Bertha Suttner vom Weiber-rock sprechen, so zeigen sie höchstens, welchen Wert ihre häusliche wie Schulerziehung bei ihnen gehabt hat.

Weit entfernt, für die Gegner der Friedensbewegung auch nur einen Tropfen Tinte vergossen zu haben, war meine Absicht bloss, trotz, und eben wegen der fluchwürdigen und schändlichen Vorgänge, die für die spätere Menschen-geschichte das neunzehnte Jahrhundert als eines der traurigsten wird erscheinen lassen, den Friedensfreunden einen Anstoss zum weitem Nachdenken, damit aber auch zu weiterer und energischerer Thätigkeit zu geben.

Arbeitet, Freunde! Zeigt euern Gegnern, dass ihr keine Schwächlinge seid! Dem Mutigen gehört die Welt!

„Schöne Erinnerungen“.

Der Dragoner-Lieutenant Alexis Pache aus Morges, der nach Afrika gegangen ist, um bei den Buren Dienst